



Going East Deutschland setzt auf Handel mit China und den Ländern Mittel- und Osteuropas

Sabine Stephan, Leonhard Redle

In den vergangenen 15 Jahren hat Deutschland seine internationalen Handelsverflechtungen nochmals intensiviert. Dabei haben die traditionellen Handelspartner in Westeuropa an Bedeutung verloren, während die Länder Mittel- und Osteuropas sowie China stark an Bedeutung gewonnen haben. Inzwischen ist China Deutschlands wichtigster Handelspartner auf der Einfuhrseite; auf der Ausfuhrseite gehört es zu den zehn wichtigsten Zielländern. Nach den dramatischen Einbrüchen im Zuge der globalen Wirtschaftskrise expandieren die deutschen Exporte derzeit wieder sehr kräftig. Dennoch sollte Deutschland nicht zu seiner alten Strategie zurückkehren, über Exportüberschüsse zu wachsen. Mit diesem Verhalten hat Deutschland in der Vergangenheit sowohl seinen Handelspartnern als auch sich selbst geschadet. Stattdessen sollte durch eine Lohnpolitik, die den inflations- und verteilungsneutralen Spielraum ausnutzt, die Binnennachfrage und damit die Importnachfrage nachhaltig gestärkt werden. Auf diese Weise könnten Ungleichgewichte im Außenhandel allmählich abgebaut werden. Bei einer Stärkung der binnenwirtschaftlichen Nachfrage würde Deutschland weiterhin von den Chancen des Außenhandels profitieren, könnte aber zugleich die Abhängigkeit vom Ausland deutlich reduzieren.

Struktur und Entwicklung des deutschen Außenhandels von 1995 bis 2008

Expansiver Außenhandel...

In den vergangenen 15 Jahren hat der Außenhandel für die deutsche Wirtschaft enorm an Bedeutung gewonnen. Von 1995 bis 2008 nahm der grenzüberschreitende Waren- und Dienstleistungsverkehr preisbereinigt um 136 % zu.¹ Die Ausfuhren stiegen dabei um 159 %, während die Einfuhren lediglich um 114 % zulegten. Mit einem Zuwachs von durchschnittlich 6,9 % pro Jahr expandierte der Außenhandel in

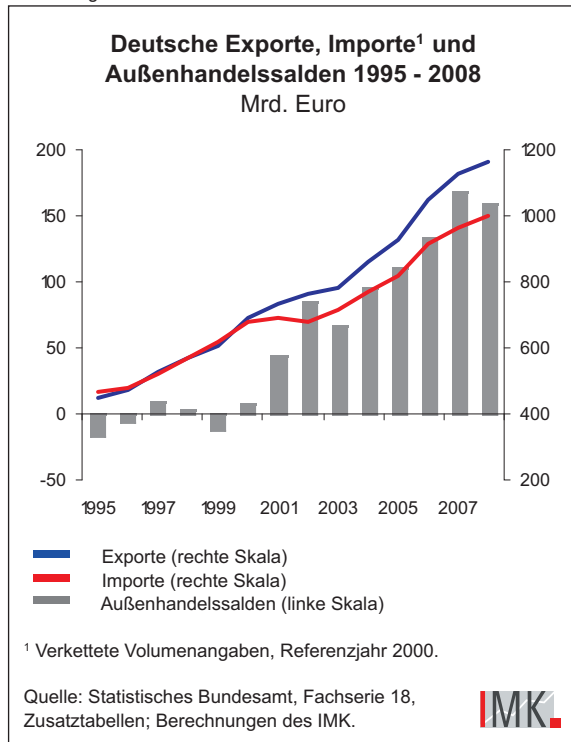
diesem Zeitraum deutlich schneller als die deutsche Wirtschaft insgesamt, die nur um durchschnittlich 1,6 % pro Jahr zulegte. Dies führte zu einer merklich gestiegenen Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft vom Ausland.

Mitte der 1990er Jahre verzeichnete Deutschland keine nennenswerten Außenhandelssalden, was daher rührte, dass Exporte und Importe seinerzeit im Gleichschritt zunahmen (Abbildung 1).² Ab dem Jahr 2000 begannen die Ausfuhren deutlich stärker zu expandieren als die Einfuhren. Dadurch entstanden Überschüsse bei den Nettoexporten und in der Leistungsbilanz. Zeitweise bestand das gesamte Wachstum der deutschen Volkswirtschaft rein rechnerisch aus

¹ Grundlage für die Berechnungen sind die Ausfuhr und die Einfuhr von Waren und Dienstleistungen aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (Fachserie 18, Zusatztabellen), verkettete Volumenangaben zum Referenzjahr 2000.

² Export- und Importvolumen waren im Jahr 1991 mit 412,7 Mrd. Euro bzw. 411,2 Mrd. Euro etwa gleich groß und nahmen bis einschließlich 1999 mit einem durchschnittlichen Zuwachs von gut 5 % pro Jahr im Gleichschritt zu.

Abbildung 1



dem Außenhandelsüberschuss. Mit dem Auseinanderdriften der Export- und der Importentwicklung ging ein sprunghafter Anstieg und eine kontinuierliche Ausweitung der Exportüberschüsse einher: Von 7,3 Mrd. Euro im Jahr 2000 erhöhten sich diese auf 166 Mrd. Euro im Jahr 2008, was einer Zunahme um mehr als den Faktor 20 entspricht. Dies wird zu Recht als ein struktureller Überschuss interpretiert.

... führt zu erhöhter Abhängigkeit vom Ausland

Der Außenhandel ist für Deutschland zwar traditionell von großer Bedeutung. In dem hier betrachteten Zeitraum haben sich die Handelsverflechtungen Deutschlands mit dem Ausland allerdings nochmals signifikant verstärkt.³ Die Exportquote (Anteil der Exporte am Bruttoinlandsprodukt) stieg von 24 % im Jahr 1995 auf gut 47 % im Jahr 2008. Andere große europäische Volkswirtschaften wie Frankreich, Italien oder Spanien wiesen im Jahr 1995 ähnlich hohe Exportquoten auf

wie Deutschland.⁴ Doch während sich in Deutschland der Anteil der Exporte am Bruttoinlandsprodukt von 1995 bis 2008 verdoppelte, verzeichneten Frankreich, Italien und Spanien lediglich einen leichten Anstieg ihrer Exportquoten auf weniger als 30 % im Jahr 2008.

Auch auf der Einfuhrseite lässt sich eine zunehmende Abhängigkeit Deutschlands vom Ausland feststellen: Ein Maß für die Importabhängigkeit einer Volkswirtschaft ist die Importdurchdringung, die als Anteil der Importe an der inländischen Nachfrage⁵ gemessen wird. 1995 wiesen Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien eine Importdurchdringung von weniger als 25 % auf. Im Jahr 2008 lag der Anteil der Importe an der inländischen Nachfrage in Frankreich, Italien und Spanien bei etwa 30 %, während die Importdurchdringung in Deutschland fast 44 % betrug.⁶

Die zunehmende außenwirtschaftliche Verflechtung lässt sich mit einer weiteren Maßzahl, dem Offenheitsgrad⁷ (Summe von Exporten und Importen im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt), veranschaulichen: 1995 lag dieser in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien unter 50 %. Während Frankreich, Italien und Spanien bis zum Jahr 2008 einen Anstieg des Offenheitsgrads auf weniger als 60 % verzeichneten, kletterte der Anteil des Außenhandels am Bruttoinlandsprodukt in Deutschland auf fast 90 %. Zum Vergleich: Der Offenheitsgrad von kleinen offenen Volkswirtschaften wie Österreich und den Niederlanden betrug im Jahr 1995 71 % bzw. 113 % und stieg im Jahr 2008 auf 113 % bzw. 145 %. Damit wird deutlich, dass Deutschland eine Sonderrolle unter den europäischen Volkswirtschaften einnimmt. Deutschland ist trotz seiner Größe eine vergleichsweise offene Volkswirtschaft (geworden), für die der internationale Handel von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist, während in anderen großen europäischen Volkswirtschaften wie Frankreich, Italien oder Spanien die Binnenwirtschaft weit aus bedeutender für das Wirtschaftswachstum ist als in Deutschland. In dieser Hinsicht ähnelt Deutschland mittlerweile trotz seiner Größe zunehmend einer kleinen Volkswirtschaft. Die starke außenwirtschaftliche Orientierung lässt die deutsche Volkswirtschaft von der starken Dynamik im Welthandel profitieren, macht sie aber zugleich verwundbar für außenwirtschaftliche Schocks.

³ Für die Berechnung der Maßzahlen (Exportquote, Importdurchdringung und Offenheitsgrad) wurden das Bruttoinlandsprodukt sowie die Ausfuhr und die Einfuhr von Waren und Dienstleistungen in jeweiligen Preisen aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung verwendet. Unterschiede zu den Angaben des Statistischen Bundesamtes (Statistisches Bundesamt 2010) beruhen darauf, dass dort ausschließlich die Exporte und Importe von Waren für die Berechnung der Maßzahlen verwendet wurden.

⁴ Exportquoten 1995 (2008): Frankreich 22,8 % (26,7 %), Italien 25,7 % (28,9 %), Spanien 22,4 % (26,5 %).

⁵ Inländische Nachfrage = Bruttoinlandsprodukt - Exporte + Importe.

⁶ Importdurchdringung 1995 (2008): Frankreich 21,9 % (28,3 %), Italien 22,8 % (29,3 %), Spanien 22,4 % (30,6 %), Deutschland 23,6 % (43,7 %).

⁷ Entsprechend der Definition des Statistischen Bundesamtes.

EU wichtigster Absatzmarkt

Deutschland unterhält traditionell enge Handelsbeziehungen mit den europäischen Ländern. Der mit Abstand größte Absatzmarkt für deutsche Exporteure ist die Europäische Union (EU27). Ihr Anteil am gesamten Warenexport, der sich im Jahr 2008 auf 984 Mrd. Euro belief, betrug rund 63 % (622,6 Mrd. Euro), wobei reichlich 51 % (505,7 Mrd. Euro) auf die alten EU-Länder (EU15⁸) und fast 12 % (116,9 Mrd. Euro) auf die neuen EU-Länder⁹ entfielen (Abbildung 2).¹⁰ Darunter ist von zentraler Bedeutung für den deutschen Außenhandel der Euroraum (EWU¹¹), dessen Anteil an der gesamten Warenausfuhr Deutschlands fast 43 % (419,6 Mrd. Euro) betrug. Von deutlich geringerer Bedeutung sind die außereuropäischen Absatzmärkte: So lag der Anteil Asiens an den deutschen Warenexporten mit gut 12 % (120,1 Mrd. Euro) nur knapp über dem Anteil der neuen EU-Länder. Noch geringer war der Anteil der Waren, die in die NAFTA¹² versandt wurden; dieser lag 2008 bei reichlich 8 % (84,5 Mrd. Euro).

Von 1995 bis 2008 sind die deutschen Warenexporte von 383 Mrd. Euro auf 984 Mrd. Euro gestiegen; das entspricht einer Zunahme um 157 %. Die Ausfuhren in die Europäische Union legten im selben Zeitraum um 153 % zu. Allerdings verbirgt sich hinter diesem Wert eine sehr unterschiedliche Wachstumsdynamik innerhalb der EU27 – während sich die Versendungen in die alten EU-Länder mit einem Plus von 126 % vergleichsweise schwach entwickelten, konnte Deutschland seine Lieferungen in die neuen EU-Länder verfünffachen (Abbildung 3). Neben den Exporten in die alten EU-Länder wuchsen auch die Ausfuhren in den Euroraum und nach Asien mit einem Plus von 135 % bzw. 147 % schwächer als die Warenexporte insgesamt. Demgegenüber expandierten die Lieferungen in die NAFTA mit einem Zuwachs um 166 % überdurchschnittlich stark.

Der Umstand, dass die deutschen Ausfuhren in die verschiedenen Zielregionen zwischen 1995 und 2008 unterschiedlich stark gewachsen sind, führte dazu, dass sich die Anteile dieser Regionen am deutschen Warenexport und damit ihre Bedeutung für den deutschen Außenhandel im betrachteten Zeitraum spürbar

⁸ EU15: Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Dänemark, Irland, Großbritannien, Griechenland, Portugal, Spanien, Finnland, Österreich, Schweden und Deutschland.

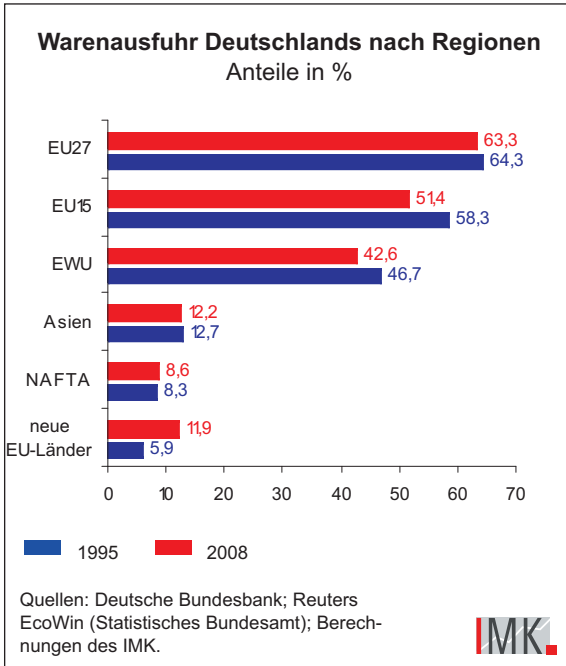
⁹ Neue EU-Länder: Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern, Bulgarien, Rumänien.

¹⁰ Im Folgenden wird der Spezialhandel (Außenhandelsstatistik) betrachtet, der nur die Warenströme erfasst. Alle Angaben sind nominal.

¹¹ EWU: Belgien, Finnland, Frankreich, Deutschland, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Österreich, Portugal, Spanien, Griechenland, Slowenien, Malta, Zypern, Slowakei.

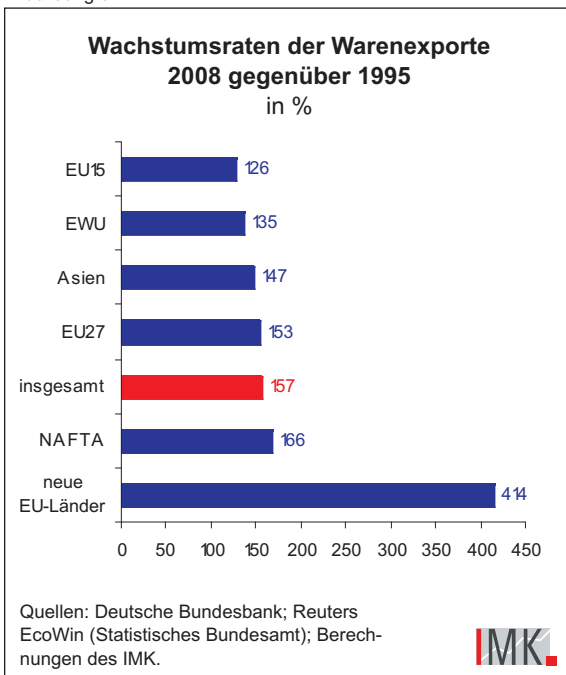
¹² NAFTA: Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Mexiko.

Abbildung 2



verschoben. Verglichen mit dem Jahr 1995 blieb der Anteil der EU27-Länder am deutschen Export mit gut 63 % nahezu unverändert, doch ergaben sich innerhalb der Europäischen Union deutliche Verschiebungen zwischen den alten und den neuen Mitgliedsländern. Während die neuen EU-Länder in Mittel- und Osteuropa ihren Anteil am deutschen Export von knapp 6 % im Jahr 1995 auf fast 12 % im Jahr 2008 nahezu verdoppeln konnten, verloren die alten

Abbildung 3



EU-Länder (EU15) als Absatzmarkt für deutsche Erzeugnisse an Bedeutung – ihr Anteil sank deutlich von 58 % im Jahr 1995 auf gut 51 % im Jahr 2008 (Abbildung 2). Ein ähnliches Bild ergibt sich für den Euroraum: 1995 gingen noch knapp 47 % der deutschen Warenexporte in EWU-Länder, 2008 betrug ihr Anteil nur noch knapp 43 %. Demgegenüber blieben die Anteile Asiens und der NAFTA am deutschen Export mit rund 12 % bzw. reichlich 8 % nahezu konstant.

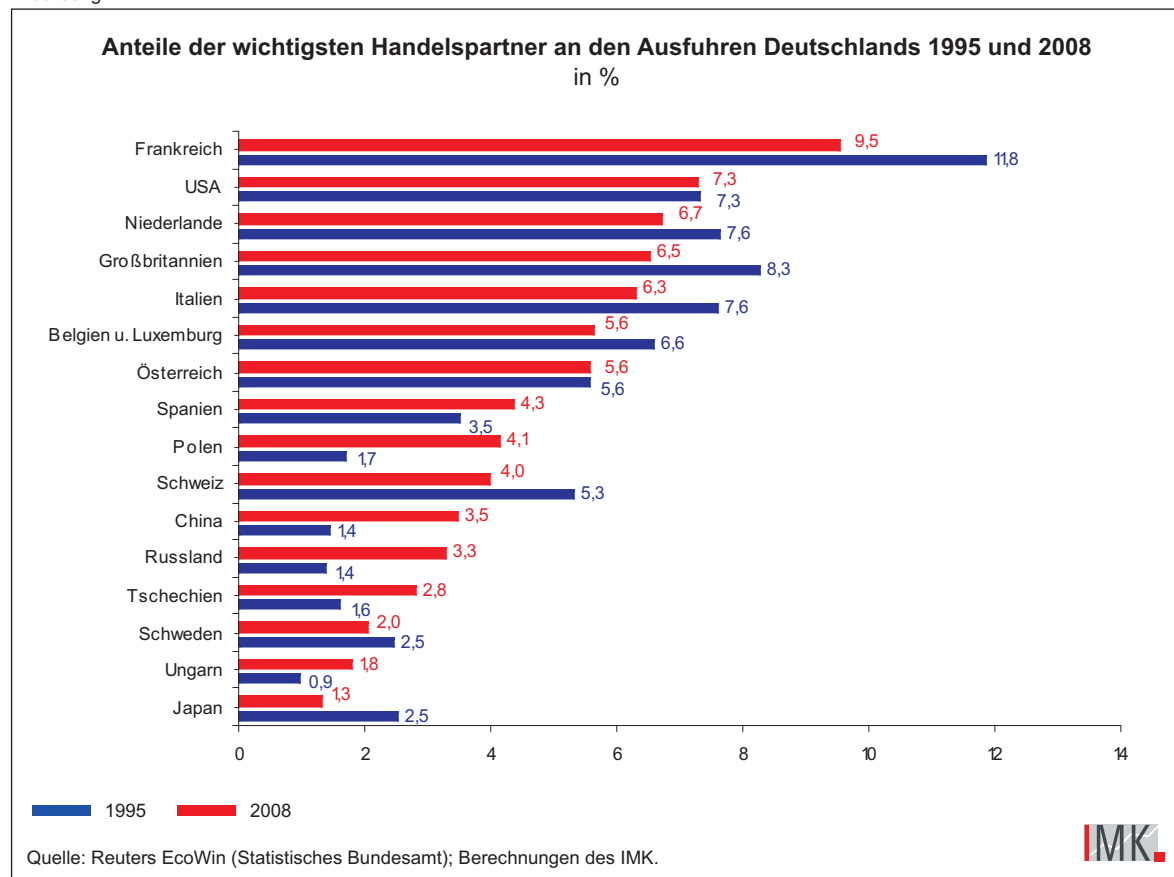
Traditionelle Handelspartner verlieren an Bedeutung

An die Einführung der europäischen Gemeinschaftswährung war seinerzeit die Erwartung geknüpft worden, dass der Handel zwischen den Ländern des Euroraums mit dem Wegfall des Wechselkursrisikos deutlich zunehmen würde. Im Falle Deutschlands blieb die Realität jedoch hinter den Erwartungen zurück. In den rückläufigen Anteilen der alten EU-Länder bzw. der Länder des Euroraums spiegelt sich der Bedeutungsverlust jener Länder, mit denen Deutschland traditionell die stärksten Handelsbeziehungen unterhält: Frankreich, Großbritannien, Italien sowie die Benelux-Staaten (Abbildung 4). Betrug der Anteil dieser Länder

am deutschen Warenexport 1995 noch fast 42 %, so war er bis zum Jahr 2008 auf knapp 35 % gesunken. Zwar war Frankreich im Jahr 2008 mit einem Anteil von 9,5 % an der deutschen Warenausfuhr nach wie vor Deutschlands wichtigster Handelspartner, doch musste Frankreich mit einem Minus von gut zwei Prozentpunkten den größten Anteilsrückgang hinnehmen. Die USA konnten ihren Anteil von 7,3 % am deutschen Export konstant halten und schoben sich damit von Platz fünf auf Platz zwei vor. Die Niederlande belegten mit einem Anteil von 6,7 % Platz drei vor Großbritannien (6,5 %) und Italien (6,3 %), die jeweils Plätze abgeben mussten. Von den EWU-Ländern konnte allein Spanien einen signifikanten Anteilsgewinn von +0,8 % verbuchen und kam im Jahr 2008 auf einen Anteil von 4,3 % an der deutschen Warenausfuhr (Platz acht).

Den Anteilsverlusten der traditionellen Handelspartner in Westeuropa standen Anteilsgewinne der neuen Handelspartner in Mittel- und Osteuropa gegenüber. Deutschland hatte maßgeblich dazu beigetragen, dass sich diese Länder seit Mitte der 1990er Jahre in den Weltmarkt integrierten und war im Zuge dessen für Polen, Tschechien und Ungarn zum wichtigsten Handelspartner geworden. Umgekehrt erlang-

Abbildung 4



ten diese Länder aber auch für Deutschland besondere Bedeutung. So konnten Polen, Tschechien und Ungarn ihren Anteil am deutschen Export von 4,2 % im Jahr 1995 auf 8,7 % im Jahr 2008 verdoppeln und hinsichtlich ihrer Bedeutung für den deutschen Außenhandel mit der NAFTA gleichziehen.¹³ Zu den Gewinnern zählte auch Russland, dessen Anteil am deutschen Export von 1,4 % im Jahr 1995 auf 3,3 % im Jahr 2008 kletterte. Der Umstand, dass Deutschland in den vergangenen Jahren überproportional viel nach Mittel- und Osteuropa exportierte, wurde durch zwei Faktoren maßgeblich begünstigt: Zum einen bestanden zwischen diesen Ländern und Ostdeutschland historisch bedingt enge Handelsbeziehungen, die auch nach der Auflösung des Ostblocks weiter Bestand hatten bzw. erneut belebt werden konnten. Zum anderen erfuhren die Länder Mittel- und Osteuropas im Zuge des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft eine fast vollständige Entwertung ihres Kapitalstocks. Deshalb profitierte Deutschland als ausgewiesener Produzent von Investitionsgütern in besonderem Maße von der starken Nachfrage dieser Länder nach Maschinen, Anlagen und Kraftfahrzeugen. Im Falle Russlands kommt noch hinzu, dass die in der Vergangenheit stark gestiegenen Einnahmen¹⁴ aus den Öl- und Gaslieferungen die Finanzierung neuer Investitionen erheblich erleichterten.

Obwohl der Anteil Asiens an den deutschen Exporten sowohl 1995 als auch 2008 bei rund 12 % lag, haben einzelne Länder bzw. Regionen als Absatzmarkt für deutsche Exporteure spürbar an Bedeutung gewonnen bzw. verloren. So ging der Anteil der südostasiatischen Schwellenländer¹⁵ an den deutschen Ausfuhren von 5,6 % im Jahr 1995 auf 3,3 % im Jahr 2008 zurück. Gleiches gilt für die Lieferungen nach Japan: Ihr Anteil an den deutschen Exporten halbierte sich nahezu von 2,5 % im Jahr 1995 auf 1,3 % im Jahr 2008. Damit fiel Japan in der Rangliste der deutschen Handelspartner von Platz zehn auf Platz 18 zurück. Im Gegensatz dazu konnte China seinen Anteil an den deutschen Ausfuhren von 1,4 % im Jahr 1995 auf 3,5 % im Jahr 2008 mehr als verdoppeln und sich von Platz 15 auf Platz elf verbessern. Inzwischen befindet

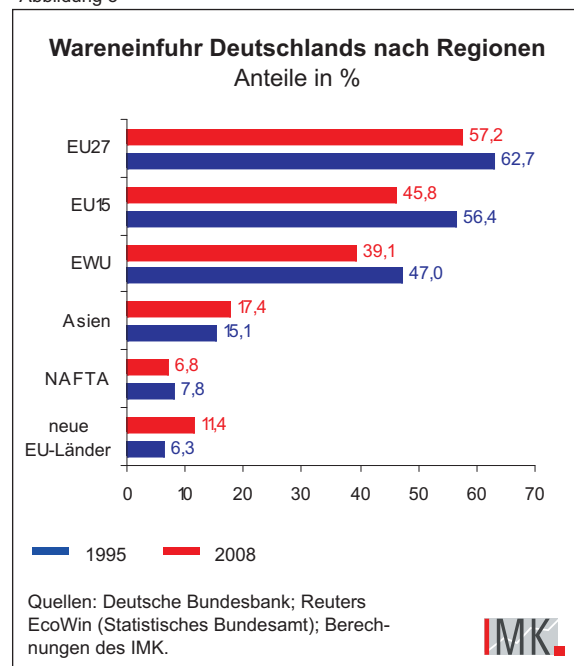
sich China sogar unter den zehn wichtigsten Handelspartnern. Mit einem Anteil von weniger als einem Prozent am deutschen Export ist Indien als Absatzmarkt für deutsche Lieferanten nach wie vor von geringer Bedeutung.

Importe aus China drastisch gestiegen

Die für die Ausfuhrseite beschriebene Situation, dass die traditionellen Handelspartner in Westeuropa für Deutschland an Bedeutung verlieren, während China und die Länder in Mittel- und Osteuropa stark an Bedeutung gewinnen, trifft auch auf die Einfuhrseite zu. Gleichwohl ist die Europäische Union nach wie vor Deutschlands wichtigster Handelspartner. Ihr Anteil an der gesamten deutschen Wareneinfuhr, die sich im Jahr 2008 auf 805,8 Mrd. Euro belief, betrug gut 57 % (460,9 Mrd. Euro), wobei der Anteil der alten EU-Länder (EU15) bei knapp 46 % (369,2 Mrd. Euro) und der Anteil der neuen EU-Länder bei mehr als 11 % (91,7 Mrd. Euro) lag (Abbildung 5). 39 % (315,1 Mrd. Euro) aller nach Deutschland gelieferten Waren kamen 2008 aus dem Euroraum. Mit einem Anteil von 17 % (140,6 Mrd. Euro) an den Importen war Asien für Deutschland auf der Einfuhrseite wichtiger als auf der Ausfuhrseite, im Gegensatz zur NAFTA, deren Anteil bei etwa 7 % (54,8 Mrd. Euro) lag.

Von 1995 bis 2008 ist die deutsche Wareneinfuhr von knapp 340 Mrd. Euro auf gut 805 Mrd. Euro gestiegen; dies entspricht einer Zunahme um 137 %. Interessanterweise wuchsen die Lieferungen aus der Europäischen Union, dem Euroraum und der NAFTA

Abbildung 5

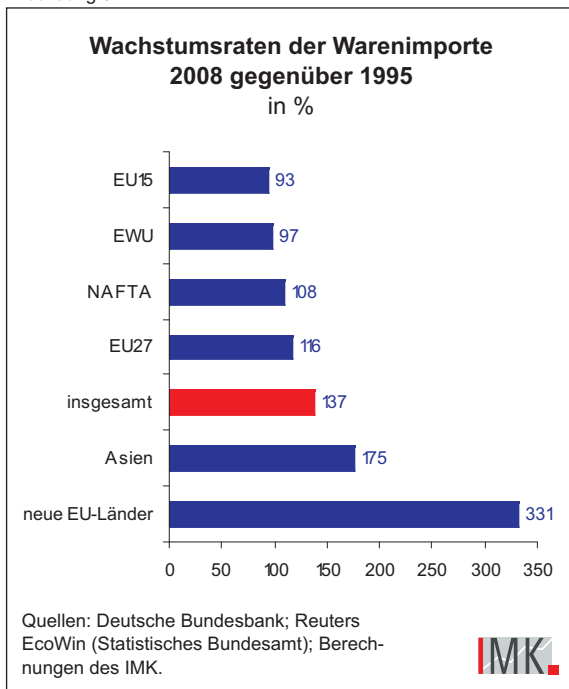


¹³ Fast drei Viertel der deutschen Exporte in die neuen EU-Länder gingen 2008 nach Polen (34,8 %), Tschechien (23,6 %) und Ungarn (14,8 %).

¹⁴ Als Lieferant von Erdöl und Erdgas profitierte Russland von den stark gestiegenen Preisen für diese Energierohstoffe. Von Januar 1999 bis Juli 2008 stieg der Ölpreis (UK-Brent, in US-Dollar) um 1100 %, was einer Zunahme um den Faktor 12 entspricht.

¹⁵ Die Deutsche Bundesbank fasst unter dem Begriff südostasiatische Schwellenländer folgende Länder zusammen: Singapur, Südkorea, Taiwan, Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen, Thailand und Hongkong.

Abbildung 6



deutlich langsamer als die Warenimporte insgesamt (Abbildung 6). Besonders schwach entwickelten sich die Einfuhren aus den alten EU-Ländern (+93 %) und aus dem Euroraum (+97 %). Zwar konnten die neuen EU-Länder in Mittel- und Osteuropa ihre Versendungen nach Deutschland kräftig steigern (+331 %), aber diese Zunahme reichte nicht aus, um die schwache Entwicklung der Importe aus der EU15 zu kompensieren; unter dem Strich wuchsen die Einfuhren aus der EU27 mit einem Plus von 116 % deutlich langsamer als die Einfuhren insgesamt. Demgegenüber konnten die asiatischen Länder ihre Lieferungen nach Deutschland mit einem Plus von 175 % überdurchschnittlich stark steigern.

Von 1995 bis 2008 ist der Anteil der alten EU-Länder an der deutschen Wareneinfuhr von gut 56 % auf knapp 46 % gesunken. Etwas geringer war der Rückgang bei den Anteilen des Euroraums, die von 47 % auf 39 % sanken. In diesen Zahlen kommt der Bedeutungsverlust zum Ausdruck, den Deutschlands wichtige Handelspartner Frankreich, Italien, Großbritannien und Belgien in dem betrachteten Zeitraum erlitten haben (Abbildung 7). Betrug der Anteil dieser Länder an den deutschen Wareneinfuhren 1995 knapp 35 %, so kamen sie 2008 gemeinsam nur noch auf knapp 24 %. Besonders deutlich waren die Einbußen bei Frankreich und Italien, die jeweils ein Minus von etwa drei Prozentpunkten hinnehmen mussten und in der Rangfolge der Handelspartner vom ersten auf den

zweiten Platz bzw. vom dritten auf den vierten Platz abrutschten.

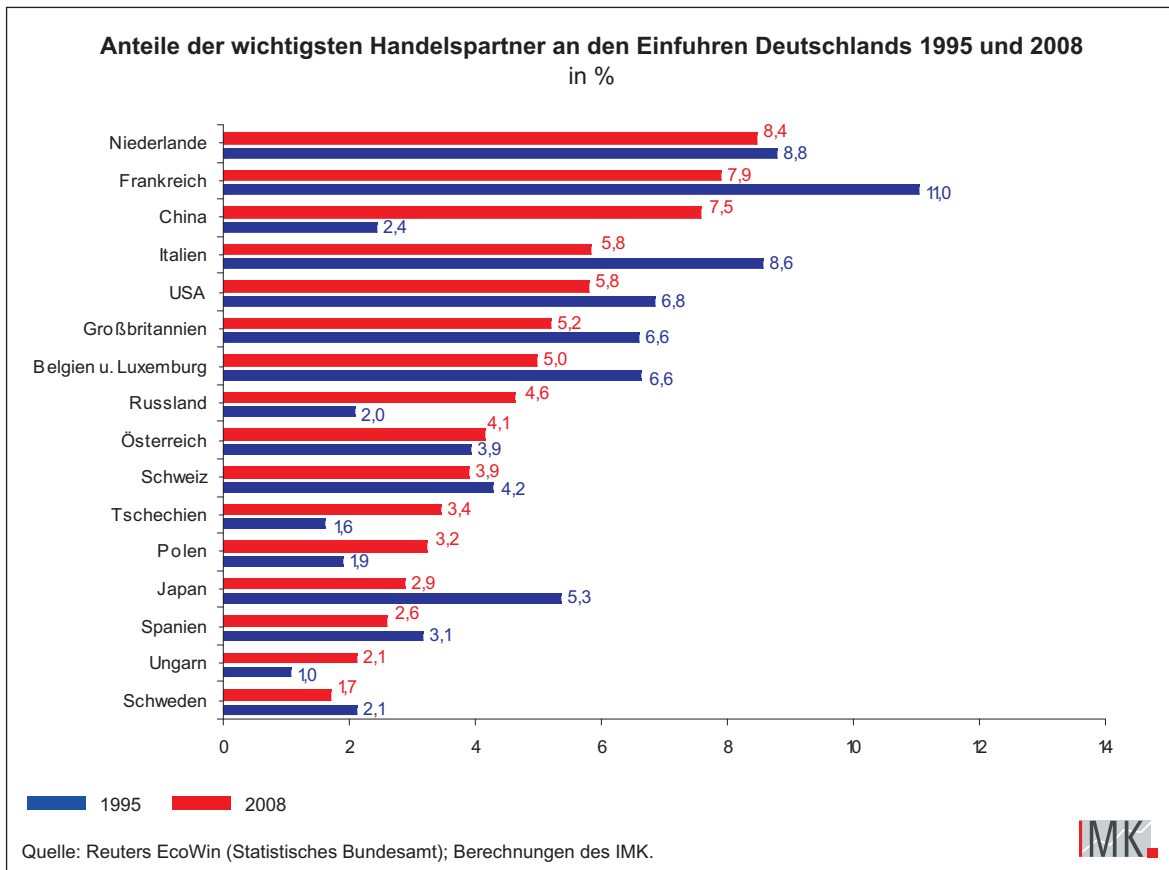
Zu den Gewinnern gehörten die neuen EU-Länder, die ihren Anteil an der deutschen Wareneinfuhr von 6,3 % im Jahr 1995 auf 11,4 % im Jahr 2008 kräftig steigern konnten. Treibende Kraft hinter dieser Entwicklung waren insbesondere Polen, Tschechien und Ungarn, die ihren Anteil an den Lieferungen nach Deutschland von 4,5 % (1995) auf 8,7 % (2008) nahezu verdoppeln konnten. Allerdings reichten die Anteilsgewinne der neuen EU-Länder am deutschen Import nicht aus, um die dramatischen Anteilsverluste der alten EU-Länder zu kompensieren. Unter dem Strich sank der Anteil der Waren, die aus der Europäischen Union nach Deutschland geliefert wurden, von fast 63 % im Jahr 1995 auf gut 57 % im Jahr 2008. Dafür konnte Russland seinen Anteil an den deutschen Importen von 2,0 % (1995) auf 4,6 % (2008) kräftig steigern. Dabei profitierte Russland ebenso wie die Niederlande von stark gestiegenen Energiepreisen, die ihre Erdöl- und Erdgaslieferungen wertmäßig stark erhöhten. So konnte sich Russland in der Rangliste der wichtigsten Handelspartner erstmals unter den Top 10 platzieren, während die Niederlande Frankreich als Deutschlands wichtigsten Handelspartner auf der Einfuhrseite ablösten. Der Senkrechtstarter unter Deutschlands Lieferanten ist China: Von 1995 bis 2008 konnte das Reich der Mitte seine Versendungen nach Deutschland versiebenfachen und so seinen Anteil am Gesamtimport von 2,4 % auf 7,5 % ausbauen. Mit dieser Performance katapultierte sich China in der Rangfolge deutscher Handelspartner zunächst vom elften auf den dritten Rang. Inzwischen ist China Deutschlands größter Einfuhrpartner.

Exportschlager: Autos, Maschinen und Chemie

Die Zusammensetzung der deutschen Ausfuhren und Einfuhren konzentriert sich traditionell auf nur wenige Warengruppen. Auf Basis der Werte, die dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken Ausgabe 2009 (GP 2009)¹⁶ entnommen sind, ergibt sich für das Jahr 2008 folgendes Bild: Exportschlager sind Kraftwagen und Kraftwagenteile (17,2 %), Maschinen (16,3 %) sowie chemische und pharmazeutische Erzeugnisse (14,1 %). Allein diese drei Warengruppen machten 2008 fast die Hälfte aller Warenexporte aus. Nimmt

¹⁶ Bezeichnung der Warengruppen nach dem GP 2009: GP09-20: Herstellung von chemischen Erzeugnissen, GP09-21: Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen, GP09-24: Metallerzeugung und -bearbeitung, GP09-26 Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen, GP09-27: Herstellung von elektrischen Ausrüstungen, GP09-28: Maschinenbau, GP09-29: Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen.

Abbildung 7



man noch Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse (8,4 %), Metalle (5,7 %) sowie elektrische Ausrüstungen (6 %) dazu, dann entfielen auf diese sechs Warengruppen knapp 68 % der deutschen Güterexporte.

Auf der Einfuhrseite hatten chemische und pharmazeutische Erzeugnisse (12,1 %), Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse (10,4 %) sowie Erdöl und Erdgas (10,3 %) den größten Anteil; es folgten Kraftwagen und Kraftwagenteile (9,4 %), Maschinen (8,5 %) sowie Metalle (7,2 %). Insgesamt machten diese sechs Gütergruppen im Jahr 2008 fast 58 % der Wareneinfuhr Deutschlands aus.

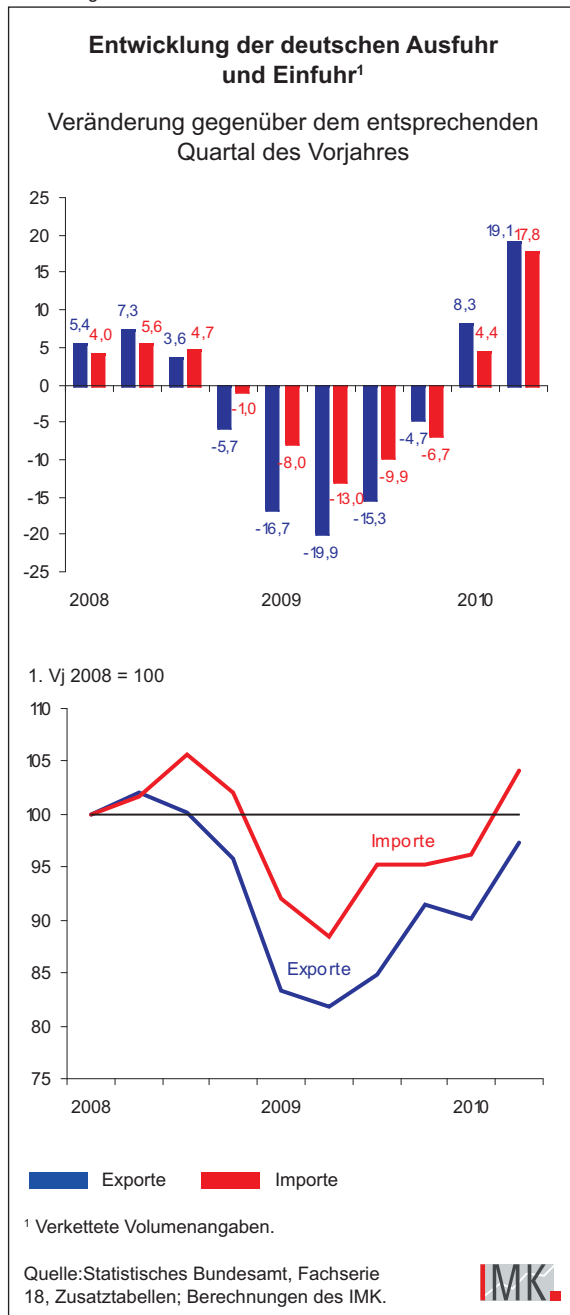
Ein Vergleich der Aus- und Einfuhren im Jahr 2008 mit denen im Jahr 1995 ist auf Basis des GP 2009 nicht möglich, da nach diesem Güterverzeichnis erst Zahlen ab 2008 vorliegen. Vergleiche, die das Statistische Bundesamt für die Jahre 1995 und 2008 auf Basis des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken Ausgabe 1995 (GP 95) angestellt hat, zeigen jedoch, dass sich sowohl ausfuhr- als auch einfuhrseitig die Anteile der Gütergruppen Kraftfahrzeuge und -teile, chemi-

sche Erzeugnisse und Maschinen im Zeitablauf nicht stark verändert haben. Signifikante Veränderungen gab es nur bei der Einfuhr von Erdöl und Erdgas – ihr Anteil hat sich zwischen 1995 und 2008 mehr als verdoppelt. Neben gestiegenen Einfuhrmengen zeichneten vor allem die stark gestiegenen Energiepreise dafür verantwortlich, dass sich die Einfuhren von Erdöl und Erdgas im betrachteten Zeitraum wertmäßig fast versechsfachten (Statistisches Bundesamt 2010, S. 15ff.).

Der deutsche Außenhandel während der Wirtschaftskrise

Auslöser der weltweiten Krise waren die Turbulenzen auf den internationalen Finanzmärkten, die sich seit 2007 als Folge der Immobilienkrise in den USA ereigneten. Im Jahr 2008 erfasste die Finanz- und Bankenkrise die Realwirtschaft und weitete sich zu einer Weltwirtschaftskrise aus. Der deutsche Außenhandel geriet im Schlussquartal 2008 in den Strudel dieser Ereignisse. Damals gingen der Export preisbereinigt um 5,7 % und der Import um 1 % gegenüber dem entsprechenden Vorjahresquartal zurück.¹⁷ In den drei fol-

Abbildung 8



genden Quartalen brachen die Ausfuhren mit Vorjahreswachstumsraten von -16,7 %, -19,9 % und -15,3 % in einem bisher unbekannten Ausmaß ein; auch die Einfuhren sanken dramatisch im Vergleich zu den entsprechenden Quartalen des Vorjahres mit Raten von -8 %, -13 % und -9,9 %. Mit dem Schlussquartal 2009 deutete sich ein Ende der Abwärtsspirale an: Exporte und Importe sanken nur noch einstellig. Gegenwärtig

¹⁷ Hier werden wieder die Exporte und Importe von Waren und Dienstleistungen aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, verkettete Volumenangaben zum Referenzjahr 2000 betrachtet.

expandiert der deutsche Außenhandel wieder außerordentlich dynamisch – zuletzt mit hohen zweistelligen Raten. Gleichwohl haben die Ein- und Ausfuhren noch nicht wieder das Niveau erreicht, das sie vor der Krise hatten (Abbildung 8).

Mit einer Jahresrate von -14,3 % bei den Ausfuhren und -9,4 % bei den Einfuhren markiert das Jahr 2009 einen absoluten Negativrekord im deutschen Außenhandel. Noch nie seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland wurde ein so starker Rückgang im Außenhandel verzeichnet. Damit stellt sich die Frage, wie sich Deutschland im Krisenjahr im internationalen Umfeld behauptet hat. War Deutschlands Außenhandel stärker oder schwächer von der globalen Krise betroffen als der Außenhandel anderer Länder?

China löst Deutschland als Exportweltmeister ab

Ein Vergleich der Wareneinfuhren und -ausfuhren der wichtigsten Volkswirtschaften (USA, Deutschland, China, Frankreich, Italien, Großbritannien und die Niederlande) mit dem Welthandel im Jahr 2009 zeigt, dass sich die Rückgänge im Außenhandel in den meisten Ländern in etwa proportional zur Entwicklung des Welthandels vollzogen haben, der nominal um etwa 23 % eingebrochen war (Tabelle 1). Die große Ausnahme war China, das sowohl auf der Ausfuhr- (-16 %) als auch auf der Einfuhrseite (-11,2 %) deutlich geringere Einbußen hinnehmen musste als alle anderen Länder. Die USA verzeichneten unterdurchschnittliche Einbußen beim Export (-17,9 %), aber einen leicht überdurchschnittlichen Rückgang beim Import (-26,1 %). Unter dem Strich konnten die europäischen Volkswirtschaften ihre Anteile am Welthandel halten. Die USA vermochten ihren Anteil am weltweiten Export leicht zu steigern, während ihr Anteil am globalen Import etwas zurückging. Der große Gewinner der Krise war China. Das Reich der Mitte konnte deutliche Marktanteilsgewinne verbuchen und sich den Titel des Exportweltmeisters und des Vize-Importweltmeisters mit deutlichem Abstand vor Deutschland sichern. Importweltmeister sind nach wie vor die USA.

Deutschland hat in der Krise seinen Anteil am Weltexport verteidigt und seinen Anteil am Weltimport geringfügig ausgeweitet. Dass sich Deutschland unter den äußerst widrigen Bedingungen behauptet hat, wird vom Statistischen Bundesamt bestätigt. So ist der Export Performance Index für Deutschland im Jahr 2009 gestiegen, was bedeutet, dass deutsche Exporte in die wichtigsten Partnerländer weniger stark zurückgegangen sind als die Importe dieser Länder insgesamt.¹⁸ Differenziert nach einzelnen Ländern zeigt der Export

¹⁸ Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr. 142 vom 21.4.2010.

Tabelle 1

Welthandel						
	Wachstumsrate zum Vorjahr in %		Anteile am Welthandel in %			
	2009		2008		2009	
	Exporte ¹	Importe ¹	Exporte ¹	Importe ¹	Exporte ¹	Importe ¹
China	-16	-11,2	8,9	6,9	9,6	8
Frankreich	-21	-21,7	3,7	4,3	3,8	4,4
Deutschland	-22,5	-21,4	9	7,2	9	7,4
Italien	-24,8	-26	3,3	3,4	3,2	3,2
Großbritannien	-23,7	-24,2	2,9	3,8	2,8	3,8
USA	-17,9	-26,1	8	13,2	8,5	12,7
Niederlande	-21,8	-23,3	4	3,5	4	3,5
Welthandel	-22,6	-23,3				

¹ Total merchandise trade (US-Dollar at current prices).

Quelle: World Trade Organization (WTO).



Performance Index des Weiteren, dass Deutschland seine Stellung auf wichtigen Absatzmärkten wie z.B. China oder Frankreich nicht nur halten, sondern sogar ausbauen konnte.

China schiebt außenwirtschaftliche Erholung an

Im Krisenjahr 2009 brach der deutsche Warenexport nominal um 18,4 % ein.¹⁹ Die stärksten Rückgänge verzeichneten die Ausfuhren in die USA (-24,6 %) und in die neuen EU-Länder in Mittel- und Osteuropa (-23,9 %), während die Exporte in den Euroraum (-17,1 %) und in die Europäische Union (-18,3 %) etwa proportional zur Ausfuhr insgesamt zurückgingen. Gegen den starken negativen Trend verzeichneten die Lieferungen nach Asien nur ein vergleichsweise kleines Minus von 7 %, weil die Zunahme der Verkäufe nach China um 7 % die Absatzeinbrüche auf anderen asiatischen Märkten teilweise kompensierte.²⁰

Bemerkenswert ist, dass sich die deutschen Ausfuhren in die verschiedenen Länder bzw. Regionen nicht zeitgleich erholten. Während die Exporte in den asiatischen Raum aufgrund der außerordentlich star-

ken Dynamik, die derzeit den Warenverkehr mit China prägt, bereits im zweiten Quartal 2009 wieder zunahmen und mittlerweile deutlich über dem Vorkrisenniveau liegen, zogen die Lieferungen in die neuen EU-Länder, in den Euroraum und in die USA erst im zweiten Halbjahr 2009 wieder an. Da hier die Erholung später einsetzte und langsamer vonstatten ging, liegen die Exporte in diese Länder bzw. Länderkreise derzeit immer noch deutlich unter dem Niveau, das sie vor der Krise erreicht hatten (Abbildung 9).

Im Krisenjahr 2009 sanken die deutschen Warenimporte nominal um gut 17 %. Allerdings waren auf der Einfuhrseite – anders als auf der Ausfuhrseite – alle Regionen etwa gleich stark vom Rückgang der deutschen Nachfrage betroffen: EWU (-14,9 %), EU27 (-14,8 %), neue EU-Länder (-11,3 %), Asien (-14,6 %) und NAFTA (-15,3 %). Drastische Einbußen mussten die meisten Erdöl- und Erdgas exportierenden Länder hinnehmen; so sanken die Lieferungen Russlands und Norwegens nach Deutschland um 33 % bzw. um 23,6 %, was zu einem beträchtlichen Teil darauf zurückzuführen ist, dass die Energiepreise Ende 2008 dramatisch einbrachen, wodurch der Wert der eingeführten Energierohstoffe stark reduziert wurde.²¹

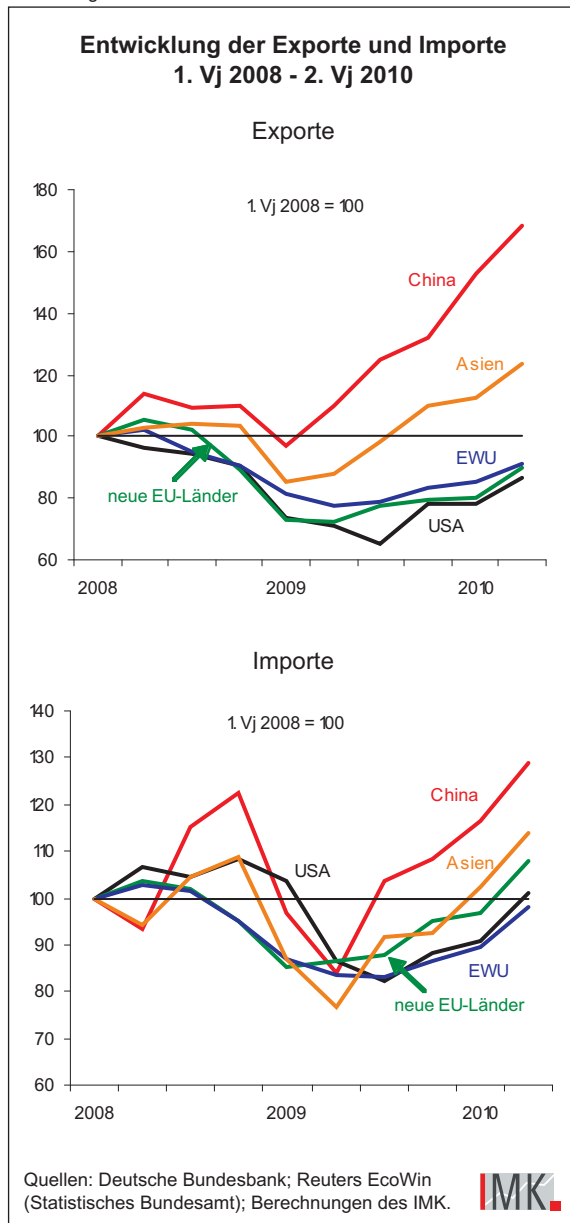
Die Betrachtung der durchschnittlichen Jahresrate verdeckt den Umstand, dass sich die Importe in die verschiedenen Regionen während der Wirtschaftskrise

¹⁹ Hier werden wieder die Aus- und Einfuhren von Waren aus dem so genannten Spezialhandel betrachtet. Alle Angaben sind nominal.

²⁰ Das gigantische Konjunkturprogramm der chinesischen Regierung in Höhe von 4 Billionen RMB (das entspricht etwa 13 % des chinesischen Bruttoinlandsprodukts) trug entscheidend dazu bei, dass sich die chinesische Volkswirtschaft vergleichsweise schnell von der globalen Wirtschaftskrise erholte und nicht als Nachfrager auf dem Weltmarkt ausfiel.

²¹ So sank z.B. der Ölpreis für die Sorte UK Brent von seinem Höchststand im Juli 2008 von mehr als 132 Dollar pro Barrel auf knapp 40 Dollar pro Barrel im Dezember 2008. Das entspricht einem Preisrückgang von fast 70 %.

Abbildung 9



recht unterschiedlich entwickelten. Während die Einfuhren aus den Mitgliedsländern der Europäischen Union bereits frühzeitig aber allmählich zurückgingen, brachen die Bezüge aus dem asiatischen Raum und aus den USA später aber dafür heftiger ein. Zeitversetzt vollzog sich auch die Erholung: Während die Lieferungen aus den neuen EU-Ländern und aus Asien nach Erreichen des Tiefpunkts im ersten Halbjahr 2009 rasch wieder an Fahrt gewannen und mittlerweile deutlich über ihrem Vorkrisenniveau liegen, erholten sich die Importe aus den EUW-Ländern und aus den Vereinigten Staaten erst im zweiten Halbjahr 2009; sie haben das Niveau, das sie vor der Krise hatten, bis-

lang noch nicht wieder erreicht (Abbildung 9).

Unveränderte Warenstruktur

Auch in der Krise waren Kraftfahrzeuge und -teile, Maschinen sowie chemische und pharmazeutische Erzeugnisse Deutschlands wichtigste Ausfuhrgüter. Allerdings sank ihr Anteil am deutschen Export insgesamt von knapp 48 % im Jahr 2008 auf 45 % im Jahr 2009. Besonders groß waren die Einbußen bei der Ausfuhr von Kraftfahrzeugen und -teilen (-28,9 %). Hier hatten dramatische Einbrüche seit dem vierten Quartal 2008 dazu geführt, dass der Auslandsabsatz innerhalb weniger Monate auf das Niveau des Jahres 2000 zurückgegangen war. Der Kraftfahrzeugexport erholte sich wieder, nachdem zahlreiche europäische Länder (wie z.B. Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Österreich) sowie die USA diverse Verschrottungsprogramme für Altwagen (Abwrackprämie) aufgelegt hatten, deren finanzielle Mittel zum Teil innerhalb weniger Wochen ausgeschöpft waren. Auch in der Krise waren die Vereinigten Staaten und Großbritannien mit einem Anteil von jeweils mehr als 10 % die wichtigsten Abnehmer deutscher Autos. Besonders dynamisch entwickelte sich der Absatz deutscher Fahrzeuge und -teile nach China; von 2008 bis Mitte 2010 stieg der Anteil von 3 % auf fast 9 %. Damit ist derzeit China vor Frankreich und Italien Deutschlands drittgrößter Absatzmarkt für Kraftfahrzeuge und -teile.

Der Export von Maschinen verzeichnete 2009 ebenfalls ein starkes Minus (-24,1 %). Während die Nachfrage aus Frankreich und den USA deutlich nachgab, nahmen die Maschinenexporte nach China zu. Auf diese Weise baute China seinen Anteil an der deutschen Ausfuhr von Maschinen auf mehr als 9 % aus und belegt nun vor Frankreich und den USA, die jeweils einen Anteil von gut 7 % haben, den Spitzenplatz. Die Produktgruppe chemische und pharmazeutische Erzeugnisse war von der Krise unterschiedlich stark betroffen. Während die Lieferungen chemischer Erzeugnisse um gut 19 % sanken, ging die Krise an den pharmazeutischen Produkten nahezu spurlos vorbei (-0,2 %). Nach wie vor sind Belgien, die Niederlande, Frankreich und die USA Deutschlands wichtigste Absatzmärkte für chemische und pharmazeutische Erzeugnisse.

2009 waren auf der Einfuhrseite chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Datenverarbeitungsgeräte, Kraftfahrzeuge und -teile sowie Erdöl und Erdgas wieder die vier wichtigsten Gütergruppen. Während der Import von chemischen Erzeugnissen um fast 23 % zurückging, wuchs der Import von pharmazeutischen Produkten um 3,6 %, so dass sich für diese zusammengesetzte Gruppe insgesamt ein Rückgang

um 13,6 % ergab. Wichtigste Lieferanten waren nach wie vor die USA, die Niederlande, Belgien, Frankreich und Großbritannien. Im Krisenjahr ging die Nachfrage deutscher Importeure nach Datenverarbeitungsgeräten kräftig zurück (-16,2 %). Diese Branche ist eine Domäne Chinas, das mit einem Anteil von etwa 30 % mehr als dreimal so viele Datenverarbeitungsgeräte nach Deutschland liefert wie die Vereinigten Staaten, die den zweiten Platz belegen. Die deutsche Nachfrage nach Kraftfahrzeugen und -teilen brach im Krisenjahr um fast 18 % ein und erholte sich seitdem nur sehr verhalten. Wichtigste Lieferanten waren vor und nach der Krise Frankreich, Österreich, Italien, Großbritannien und Belgien. Mit einem Einbruch von fast 34 % verzeichneten die Einfuhren von Erdöl und Erdgas einen besonders starken Rückgang. Allerdings ist dieses Ergebnis in erster Linie Ausdruck der stark gesunkenen Energiepreise, die importierte Menge ist 2009 nur um 5,2 % zurückgegangen.

Quo vadis Deutschland?

Wie die Analyse gezeigt hat, ist Deutschland außerordentlich stark vom Außenhandel abhängig. Das ist nicht per se eine gute oder eine schlechte Eigenschaft. Entscheidend ist, wie sich ein Land mit dieser Ausrichtung seinen Handelspartnern gegenüber verhält. In der ökonomischen Theorie wird üblicherweise folgende Wirkungskette unterstellt, die den Handel für beide Partner vorteilhaft macht: Eine Erhöhung der Nachfrage aus dem Ausland stimuliert in einer ersten Runde die Exporte des Inlands. Dies führt unmittelbar dazu, dass das Inland die Einfuhr von Rohstoffen, Vorleistungen und anderen Gütern erhöht, die als Einsatzfaktoren im Exportsektor benötigt werden; darüber hinaus wird die Investitionstätigkeit im Inland angeregt. Auf diese Weise steigen Produktion und Beschäftigung im Inland und bei zunehmender Kapazitätsauslastung steigen auch die Löhne. Die sich daraus ergebende Erhöhung der verfügbaren Einkommen führt zu einer Ausweitung des Konsums im Inland, wodurch wiederum die Importnachfrage angeregt wird. Auf diese Weise wird in einer zweiten Runde ein positiver Nachfrageimpuls vom Inland an das Ausland zurückgesendet. Dadurch, dass sich in diesem Modell jeweils die Exporte und die Importe eines Landes erhöhen, bauen die Handelspartner keine strukturellen Außenhandelsüberschüsse bzw. -defizite auf.

Das Funktionieren des oben beschriebenen Wirkungsmechanismus hängt entscheidend davon ab, dass die Erträge aus dem Außenhandel binnenwirtschaftlich verwendet werden, denn nur dann kommt es über eine Erhöhung der Investitionen und des privaten

Verbrauchs im Inland zu einer Erhöhung der Importnachfrage. Und genau hier liegt das Problem in Deutschland: In den vergangenen Jahren wurden die erwirtschafteten Erträge immer ungleicher verteilt. Von 2000 bis 2008 stiegen die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte nominal um fast 19 %. Während der Zuwachs bei den Entnahmen (Betriebsüberschuss) 35 % betrug, nahmen die Masseneinkommen (Nettolöhne und -gehälter, Renten und Sozialeinkommen) lediglich um 11,7 %, zu. Das bedeutet, dass die Einkommen derjenigen, die eine hohe Konsumneigung haben, nur schwach gestiegen sind, während die Einkommen derjenigen, die eine hohe Sparneigung haben, stark zugenommen haben. Berücksichtigt man jetzt noch die Preissteigerung, die im betrachteten Zeitraum bei mehr als 15 % lag, dann ist das verfügbare Einkommen der Bezieher von Lohn- und Transfereinkommen preisbereinigt sogar spürbar gesunken. Dass aus dieser Konstellation eine hartnäckige Konsumschwäche resultieren würde, war unvermeidlich.

In den vergangenen Jahren haben Arbeitsmarktreformen und Sozialabbau Löhne und Transfers in Deutschland unter Druck gesetzt. Das sieht man z.B. daran, dass der inflations- und verteilungsneutrale Spielraum (bestehend aus Produktivitäts- und Preisanstieg) (Horn/Mühlaupt/Rietzler 2005) bei Lohnverhandlungen oftmals nicht ausgeschöpft wurde: Von 2000 bis 2008 stieg die Stundenproduktivität im Verarbeitenden Gewerbe um mehr als 23 %. Zusammen mit einer Preissteigerung von mehr als 15 %, ergibt sich ein Verteilungsspielraum für die Verdienste im Verarbeitenden Gewerbe von 38 %. Tatsächlich nahmen die Verdienste je Arbeitnehmerstunde aber nur um knapp 22 % zu. Die gemessen am Produktivitätsanstieg schwache Zunahme der Stundenlöhne führte in diesem Zeitraum zu einem Rückgang der nominalen Lohnstückkosten im Verarbeitenden Gewerbe um knapp 4 %. Die deutschen Unternehmen haben die Entlastung von Seiten der Lohnkosten in eine weitere Verbesserung ihrer preislichen Wettbewerbsfähigkeit umgemünzt. Dazu mussten sie nicht einmal ihre Ausfuhrpreise in dem Maße senken, in dem die Lohnkosten zurückgegangen waren. Denn anders als in Deutschland waren die Lohnstückkosten in anderen europäischen Ländern kräftig gestiegen und von den dortigen Exporteuren in die Ausfuhrpreise weitergegeben worden. Damit waren die deutschen Exporteure in einer außerordentlich komfortablen Situation. Sie hätten ihre Ausfuhrpreise lediglich konstant halten müssen, um sowohl ihre preisliche Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern als auch ihre Gewinne zu erhöhen. Tatsächlich haben viele von ihnen die Preise sogar angehoben. Offenbar bestanden Spielräume für

Preiserhöhungen, die ausgenutzt werden konnten, ohne die Wettbewerbsposition zu beeinträchtigen. Auf diese Weise haben deutsche Exporteure ihre Ertragslage nochmals verbessert.²²

Diese Kombination aus anhaltender Konsumschwäche im Inland und hervorragender preislicher Wettbewerbsfähigkeit der exportorientierten Wirtschaftszweige hatte dazu geführt, dass die deutsche Volkswirtschaft seit dem Jahr 2000 immer größer werdende Exportüberschüsse erzielte. Oft wird so getan, als seien die strukturellen Exportüberschüsse Deutschlands Ausdruck einer erfolgreichen Wachstumsstrategie und Lohnzurückhaltung ein notwendiges Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Das Gegenteil ist der Fall. Die jahrelange Lohnzurückhaltung in Deutschland verhinderte einen höheren privaten Konsum und damit höhere Importe; zugleich trug sie maßgeblich zur weiteren Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen bei und zementierte auf diese Weise bestehende Außenhandelsungleichgewichte. Per Saldo hat Deutschland mit dieser Strategie seinen Handelspartnern geschadet – aber nicht nur ihnen, sondern auch sich selbst, indem es eigene Wachstumschancen, die sich bei einer stärker binnenwirtschaftlichen Ausrichtung ergeben hätten, vergab (Joebges/Lindner/Niechoj 2010).

Eine Möglichkeit, diese Situation nachhaltig zu verbessern, besteht darin, den Weg, den Deutschland in der Wirtschaftskrise eingeschlagen hat, weiter zu gehen. Deutschland hat durch eine adäquate Wirtschaftspolitik die Binnenwirtschaft und damit die Importnachfrage stabilisiert, was den positiven Effekt hatte, dass Handelsungleichgewichte zwischen Deutschland und wichtigen Partnern deutlich reduziert wurden.²³ Auch nach dem Auslaufen der Konjunkturprogramme sollte die Stärkung der Binnennachfrage weiter im Vordergrund stehen. Diese könnte gefördert werden, wenn die Löhne wieder steigen würden und zwar im Einklang mit den mittelfristigen Produktivitätszuwächsen der jeweiligen Branche und der Zielinflationsrate der EZB. Dies würde die inländische Nachfrage stimulieren, ohne inflationär zu wirken und ohne die preisliche Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen zu beeinträchtigen. Auf diese Weise könnten Ungleichgewichte im Außenhandel allmählich

abgebaut werden. Bei einer Stärkung der binnenwirtschaftlichen Nachfrage würde Deutschland weiterhin von den Chancen des Außenhandels profitieren und könnte aber zugleich seine Abhängigkeit vom Ausland deutlich reduzieren.

Literaturangaben

Horn, G. A., Mülhaupt, B., Rietzler, K. 2005: Quo vadis Euroraum? Deutsche Lohnpolitik belastet Währungsunion. IMK Report Nr. 1, Düsseldorf, URL: http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_report_01_2005.pdf

Joebges, H., Lindner, F., Niechoj, T. 2010: Mit dem Export aus der Krise? Deutschland im Euroraumvergleich. IMK Report Nr. 53, Düsseldorf, URL: http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_report_53_2010.pdf

Statistisches Bundesamt 2006: Konjunkturmotor Export. Materialienband zum Pressegespräch am 30. Mai 2006 in Frankfurt/Main, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt 2010: Export, Import, Globalisierung. Deutscher Außenhandel und Welthandel 1990 bis 2008, Wiesbaden

²² Anstieg der Exportpreise zwischen 2000 und 2008: Verarbeitendes Gewerbe +6,1 %, Chemie +16,1%, pharmazeutische Produkte +12,6 %, Maschinen +12,5 %, Kraftfahrzeuge und -teile +3,8 %.

²³ So konnten Frankreich, Großbritannien und Österreich ihre Handelsbilanzdefizite 2009 um über 10 % zurückfahren, Italien erzielte eine Reduktion um 25 % und Spanien und die Vereinigten Staaten konnten ihr Handelsbilanzdefizit mit Deutschland nahezu halbieren. Deutschland wiederum reduzierte sein Handelsbilanzdefizit mit Asien um knapp 30 %.

Herausgeber: Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der
Hans-Böckler-Stiftung, Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf, Telefon 0211 7778-331,
Telefax 0211 7778-266, IMK@boeckler.de, <http://www.imk-boeckler.de>

Redaktionsleitung: Prof. Dr. Gustav A. Horn
Pressekontakt: Rainer Jung, 0211 7778-150

ISSN 1861-3683

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe zulässig.

Hans **Böckler**
Stiftung 

Fakten für eine faire Arbeitswelt.